

L I T E R A T U R

S C H L E I E R M A C H E R Ä K S C H N

Moritz Baßler /Heinz Drügh

*Ein richtiger Totalblick muß immer zum Grunde liegen,
wenn das Einzelne soll richtig verstanden werden.
(Friedrich Schleiermacher)*

97

*hin und her und hin und her gerissen
zwischen verstehen wollen handeln müssen
(Blumfeld, Eine eigene Geschichte)*

OTIS heißt der Aufzug, der einen im Potsdamer Mercure Hotel in den 13. Stock bringt. Ein richtiger Totalblick: Wetterleuchten über Berlin, unten spielt Lionel Richie zum krönenden Abschluss des Stadtwerkefestes. Warum muss es jetzt ein Buch sein? Jochen Distelmeyer war schließlich ein Hoffnungsträger jener Zeit, in der das beste Buch des Jahres auch eine Schallplatte sein konnte, z.B. »L'Etat et Moi« von 1994, das Blumfeld jüngst auf einer Tour noch einmal zu Gehör brachten. Und jetzt, 21 Jahre später, zwei Jahre nach Frank Spilker von den Sternen, kommt der Roman »Otis«, dessen Hauptfigur Tristan seinerseits einen Roman über den Programmierer Otis schreibt, als neue Odyssee. Sowohl die klassischen Anspielungen (Outis – Niemand – Odysseus) als auch die Pop-Verweise (Otis Redding, Johnny Otis) werden vorsichtshalber erklärt. Hier wird niemand ausgeschlossen, und auch die Poetologie liegt offen zutage: Das schwindende »Vertrauen in die demokratischen Kräfte« etwa seit 9/11 gehe mit »einem grundsätzlichen Vertrauensverlust in die Künste« einher,

das »narrative Know-how« ist abgewandert in die TV-Serienkultur, während der wahre Künstler, »in offener Konkurrenz zu einer hysterisch-spekulativen Finanzideologie«, sich der »immer schon abergläubischen Verwertungslogik« widersetzt, indem er einen »den Tausch ermöglichenden Zusammenhang stiftet, den Wert überhaupt erst setzt, indem er die Welt als beseelt und zusammenhängend darstellt«. Hölderlin, Heidegger, Kafka, Homer, während Joyce »nichts zu erzählen« habe: »darum hat er sich diesen Trick mit den abgehackten Sätzen ausgedacht«. Das ist alles genau so sympathisch verquast wie seinerzeit die Blumfeld-Lyrics (auch Patti Smith ist mit »Horses« wieder ausführlich mit von der Partie), aber es kommt eben nicht als Gitarrenpop, sondern als realistisch erzählter Berlin-Roman daher. Felgaufschwünge des Epischen in Zeiten des Post-Pop? Vom Diskurspop zur E-literarischen Hybris?

Und zurück, und wieder hin, könnte man sagen, zieht man Distelmeyers im epischen Präteritum dargebrachte Huldigung an Patti Smith in der »Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung« hinzu. Wie bei »L'Etat et Moi« geht es auch hier um die im Grunde kuratorische Aufführung der Debüt-LP, eben »Horses«, anlässlich ihres 40-jährigen Jubiläums: »Mit ihren kunstvoll entwickelten Rezi-tativen erinnerte Smith an diesem Abend an ein Versprechen, durch das die Volksbühne stilbildend zum Wallfahrtsort eines postdramatischen Exorzismus avanciert war: Die Erlösung des Sprechtheaters aus dem Geist des Rock 'n' Roll«. »Der Glauben an das Heilende, Rettende der Musik«, eines solchen »Rock-ideals«, glaubt Distelmeyer, sei ein ganz anderes Ding als die »autoaggressiven Trancebemühungen vergangener Castorf-Schlingensief-Vinge-Inszenierungen«. Dann kann Chris Dercon, der belgische Kurator, ja kommen!

98

Was aber das Epische angeht, ist es nur ein Katzensprung von den »Smithschen High-End-Meditationen« (»FAS«) zu der »in Insiderkreisen favorisierten Schadewaldt'schen Prosa-Übertragung« der Odyssee bzw. der »Voß'schen Version«, zu der man »trotz aller Fehler und Mängel« am Ende dann »doch immer wieder« zurückkehrt, weil nur hier der »hohe Ton des Originals [...] erhalten« sei. Raoul Schrotts Trash Talk vor Troja bleibt leider unerwähnt. Der Roman allerdings, »Otis«, dezentralisiert den epischen Totalblick gegen Ende wieder, wenn er seitenweise die Tier-Abfolge im Zoo Friedrichsfelde abgeht oder Fernseh-Dart-Turniere nacherzählt (»Phil ›the Power‹ Taylor, neben John ›Old Stoneface‹ Lowe, dem Schützen des ersten fernsehübertragenen Nine Darters, erster Weltmeister in drei Jahrzehnten...«). Schleiermacher zufolge kann so etwas dann schon allein »wegen der häufigen Ausdrücke auf speziellen Gebieten nicht auf Klassizität Anspruch machen«, und so wird man auf etwas ratlose Weise doch wieder mit dieser Prosa versöhnt. Im Übrigen kann ein Roman vom Ap-felmann, in dem Ferdi Fallobst vorkommt, ja nicht von Grund auf schlecht sein.

Apropos Fallhöhe: Clemens Meyer, der »große Polter-Performer« (»FAZ«), gründet in seiner Frankfurter Poetikvorlesung nicht nur eine »ÄKSCHN GmbH«, sondern lässt sie auch gleich wieder untergehen. »Heiße Luft«, meint

dazu Jan Wiele in der »FAZ«. Ganz und gar widersprechen würde da vermutlich nicht mal Meyer angesichts eines zu bestehenden Marathons von fünf 90-minütigen (im Übrigen nicht sooo toll bezahlten) Vorlesungen. Da muss man dann halt auch mal durchpusten und holt sich etwa einen Kollegen aus der bildenden Kunst dazu und macht mit dem ein bisschen Improvisationstheater. Wie daraus ein Buch wird? Aber muss es denn immer ein Buch sein? Die ÄKSCHN GmbH kann allerdings, soviel ist klar geworden, auch langweilig. Immerhin aber keine geistige Fönfrisur, die Meyer da zur Schau getragen hat, sondern in ihren stärksten Momenten eine punkige Sache, getreu der Devise aus Rainald Goetz' »Subito« (Glückwunsch zum Büchnerpreis, endlich!): »Denn AllesAllesAlles geht uns an« (Goetz): John Carpenter und Alfons Zitterbacke ebenso wie Parzival, B. Traven, ein Pornofilm mit dem Titel »Die Stoßburg« oder der neueste Tatort. In die High Modernity, in die sich Meyer von der toll gelungenen Äkschn seines Debüts »Als wir träumten« zum polyphonen, bewusstseinsströmenden zweiten Roman »Im Stein«, wir sagen jetzt nicht verstiegen, sondern mal: hochgeschraubt hat, wird so jede Menge an heißen Pop-Versatzstücken reingeblasen. Wolfgang Hilbigs introspektive Stasi/Totalitarismus/DDR/Schriftsteller-Reflexionsprosa besüßft sich hier an Heiner Müller und mit Werner Heiduczek und umarmt dabei den Trash. »Prost, Ihr Ärsche« (Goetz, Krieg). »Ja, fuck, es ist so« (Meyer, Frankfurt, Hörsaal 1). »HORSES, HORSES, HORSES, HORSES« (Patti Smith).

Wieder nüchtern in einem Münsteraner Buchsupermarkt, im Kassenbereich nur DVDs und Merchandise. Es bedient Sie Frau SCHLEIERMACHER. Warum muss es jetzt ein Buch sein? Immerhin stapelt man hier seit Neuestem auch Lyrik, Jan Wagners »Regentonnenvariationen«. »Nicht zu unterschätzen«, münzen wir mal die ersten Worte des ersten Gedichts auf den Band selbst. Wobei von Unterschätzen angesichts des Deutschen Buchpreises und – wie man hört – 50.000 verkauften Exemplaren sowieso keine Rede sein kann. Erste Murrer halten das schon für den Ausweis künstlerischer Prostitution. Dabei ist das Beglückungspotential offensichtlich: »hinter der garage, / beim knirschen-den kies, der kirsche: giersch / als schäumen, als gischt, der ohne ein geräusch / geschieht, bis hoch zum giebel kriecht, bis giersch / schier überall sprießt, im ganzen garten giersch«. Super! Aber muss hier notwendigerweise »konzentrierte, idealistische Disziplin« angenommen werden, wie es Felicitas von Lovenberg in einem »FAZ«-Leitartikel tut? Schon die Epitheta weisen diese Literaturauffassung als jene aus, die Stuckrad-Barre einst gültig als »strenge Frühspor-t-Disziplin« bzw. gleich als »Kasernenhof« bezeichnete. Muss aber nicht so sein. Es muss auch nicht Naturlyrik sein. Nicht mal immer ein Buch, und wenn, dann geht auch ein Bilderbuch, was in dem Fall heißt: die gleichnamige Band und ihr neues Album »Schick Schock«. Hört man die wundervolle, österreichisch gefärbte Diktion des Sängers Maurice Ernst, würde man am liebsten gleich Jan Wagners Gierschgedicht in dieser Zunge einspielen

lassen – »hinter der garage...«. Frech, wie Bilderbuch im Titelsong James Browns Soul-Klassiker »Say it loud – I'm black and I'm proud«, der ja eine nicht ganz zu verachtende Botschaft hat, mit den ersten Zeilen auf jenen Nenner bringen, der für Brown auch nie falsch ist: Sex. »Sag es laut: / Du bist hinter meinem Hintern her! / Sag es laut, jaul es raus, gib es zu! / Du bist hinter meinem Hintern!«. Virtuos auch dies: »Sag es laut / Sag es laut / Du hast den Schick Schock, / Weil dich mein Schick schockt! / Du hast den Schick Schock / Schick Schock / Du hast den Schick Schock, / Weil dich mein Schick schockt! / Du hast den Schick Schock / Schickedi wickedi wah / Schick Schock«. Pop ist spektakuläre Selbstreferenz, schreibt der Siegener Medienwissenschaftler Jochen Venus, und zwar, wie man an Bilderbuch sehen kann, in Form und Inhalt. Der bei YouTube mehr als zwei Millionen Mal geklickte Clip zu »Maschin« mit Maurice Ernst im gelben Lamborghini macht Ernst mit der von Roland Barthes angesichts des Citroën DS (>Déesse<) beschriebenen Vergöttlichung und Sexualisierung des glänzenden Autochassis. Allein das schwüle Rauf- und Runterfahren der Scheiben! Und dann das Vor- und Zurückfahren des Sitzes, bei dem sich echte Laszivität (gelbe Lederhandschuhe!) mit bubenhaftem Schalk verbindet. Dabei haben Bilderbuch nicht nur den Sex, den Soul, den Funk und den Falco, sondern, man lese und staune, in »Feinste Seide« gewandet schicken sie sich auch noch an, das Erbe des Diskurspop anzutreten: »Heiße Luft, so flüssig wie Kristall / Ich lese Proust, Camus und Derrida«. Oder »Brut, Gemü und Deridall«, wie die Internetseite Songtexte.de transkribiert. Beleg genug dafür, dass solche Referenzen bei der Crowd mal wieder in Erinnerung gerufen werden könnten. Deshalb unser Anwärter auf das »Buch des Jahres«: Bilderbuch. ◆

100

- ▶ Bilderbuch: Schick Schock. Maschin Records 2015.
- ▶ Jochen Distelmeyer: Otis. Roman. Reinbek bei Hamburg 2015.
- ▶ Clemens Meyer: Der Untergang der Äkschn GmbH. Frankfurter Poetikvorlesungen (erscheint voraussichtlich im Herbst 2015 im S. Fischer Verlag Frankfurt).
- ▶ Jan Wagner: Regentonnenvariationen. Gedichte. Berlin 2014.